Unter dem Feigenbaum

Predigt zu Johannes 1.43-51
Pfarrerin Kathy Ehrensperger
17. Sonntag nach Trinitatis, 12. Oktober 2025

Lesung Micha 4.1-5
Und in fernen Tagen wird der Berg des Hauses des HERRN fest gegründet sein,
der höchste Gipfel der Berge,
und er wird sich erheben über die Hügel.
Und Völker werden zu ihm strömen,
2 und viele Nationen werden hingehen und sagen:
Kommt und lasst uns hinaufziehen zum Berg des HERRN,
zum Haus des Gottes Jakobs,
damit er uns in seinen Wegen unterweise und wir auf seinen Pfaden gehen.
Denn vom Zion wird Weisung ausgehen
und das Wort des HERRN von Jerusalem.
3 Und er wird für Recht sorgen zwischen vielen Völkern
und mächtigen Nationen Recht sprechen, bis in die Ferne.
Dann werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen schmieden
und ihre Speere zu Winzermessern.
Sie werden das Schwert nicht erheben, keine Nation gegen eine andere,
und das Kriegshandwerk werden sie nicht mehr lernen.
4 Und ein jeder wird unter seinem Weinstock sitzen
und unter seinem Feigenbaum,
und da wird keiner sein, der sie aufschreckt,
denn der Mund des HERRN der Heerscharen hat gesprochen!
5 Denn alle Völker
gehen, ein jedes, im Namen des eigenen Gottes,
wir aber, wir gehen im Namen des HERRN, unseres Gottes,
für immer und alle Zeit!

In der schweizerisch-reformierten Tradition der Lectio Continua setzen wir heute die Predigtreihe zum Johannesevangelium fort, und kommen nun zum Ende des ersten Kapitels. Wir haben an den vergangenen Sonntagen vom Wort – dem Logos gehört, von Johannes dem Täufer und seinem Zeugnis, und letzten Sonntag von den ersten Jüngern, die Jesus nachgefolgt sind. Im Johannesevangelium kommen sie aus dem Kreis um den Täufer und folgen Jesus aus eigenem Antrieb nachdem sie das Zeugnis des Täufers gehört haben. Hören wir nun also die Worte aus Kapitel 1, die Verse 43-51:

43 Am Tag darauf wollte er nach Galiläa aufbrechen, und er findet Philippus. Und Jesus sagt zu ihm: Folge mir! 44 Philippus war aus Bethsaida, aus der Stadt des Andreas und Petrus. 45 Philippus findet Nathanael und sagt zu ihm: (den, von dem) das wovon Moses im Gesetz und auch die Propheten geschrieben haben, haben wir gefunden: Jesus, den Sohn Josefs aus Nazareth. 46 Und Nathanael sagte zu ihm: Kann aus Nazareth etwas Gutes kommen? Philippus sagt zu ihm: Komm und sieh! 47 Jesus sah Nathanael auf sich zukommen, und er sagt von ihm: Sieh ein echter Israelit, an dem kein Falsch ist! 48 Nathanael sagt zu ihm: Woher kennst Du mich? Jesus entgegnete ihm: Bevor Philippus dich rief, habe ich dich gesehen wie du unter dem Feigenbaum warst. 49 Nathanael antwortete ihm: Rabbi, du bist Gottes Sohn, du bist der König Israels. 50 Jesus

entgegnete ihm: Weil ich die gesagt habe, dass ich dich unter dem Feigenbaum sah, vertraust (glaubst) Du? Grösseres wirst du sehen. 51 Und er sagt zu ihm: Amen, Amen ich sage euch: Ihr werdet den Himmel offen sehen und die Engel Gottes auf-und niedersteigen auf dem Menschensohn.

Es wird viel geredet in dieser Szene. Beinahe ein Dialog aus einem Theaterskript könnte das sein. Nathanael hat Fragen. Er glaubt nicht einfach was ihm berichtet wird. Er will selbst sehen, selbst erfahren. Auf seinem eigenen Weg, in die Begegnung muss er gehen.

Als ich vor langer Zeit in Riehen die Primarschule besuchte, da machten wir Exkursionen – auch ins Leimental. Da haben wir uns Lehmschichten angesehen und gehört, wie die Römer daraus Backsteine gebrannt hatten. Viel aufregender als die technische Genialität der Römer war für uns aber, dass wir lernten, dass da wo jetzt der Allschwilerwald sich erstreckt und die Kürbisfelder orange leuchten auf den Feldern sich einmal ein Meer erstreckt habe und dass hier wo wir wohnten das Klima tropisch oder subtropisch gewesen sei. Wir malten uns aus wie toll das gewesen wäre, wenn wir an einem tropischen Meer gewohnt hätten mit unendlichen Sandstränden vor der Haustüre. Das wäre doch sicher paradiesisch – so stellten wir und das vor. (Von Dinosauriern und Säbelzahntigern hat damals noch niemand geschwärmt). Dieses tropisch-subtropische Baselbiet vor unserer Haustüre war für uns für einen Moment ein erträumtes Paradies. Nun das Klima hat sich geändert – ändert sich immer noch. Und es gedeihen ja immerhin jetzt Feigenbäume auch bei uns, in Basel und im Baselbiet. Und sie tragen sogar Früchte, die reif werden. Wir können also auch hier bei uns unter Feigenbäumen sitzen. Zwar nicht das tropische Paradies von dem wir als Kinder geträumt hatten, aber immerhin. Ich weiss vermutlich sind die Gründe für das Gedeihen der Feigenbäume hier nicht nur erfreulich. Aber bleiben wir für einen Moment einfach bei den Feigenbäumen. Sie tauchen immer wieder auf in biblischen Geschichten. So ist die Zeit Salomos eine Zeit ‘da wohnten Juda und Israel sicher, ein jeder unter seinem Weinstock und unter seinem Feigenbaum‘. So berichtet das Buch der Könige (1. Kg 5.5). Und im Hohen Lied der Liebe singt der Verliebte ‚Der Feigenbaum lässt seine Früchte reifen, und die Weinstöcke blühen und duften. Steh auf, meine Freundin, meine Schöne, und komm!‘ (Hld 2.13). Wenn die Feigenbäume unversehrt sind und seine Früchte reifen, dann können Menschen furchtlos und sicher ihr Leben leben. Zerstörte Feigenbäume hingegen stehen für Gewalt, Angst und Krieg. Und die grosse Hoffnung von der wir in der Lesung des Propheten Micha gehört haben, die grosse Hoffnung dass es einmal so sein wird, dass Frieden und Gerechtigkeit blühen werden, sie wird gemalt im Bild vom Sitzen unter dem Feigenbaum ‚und jeder sitzt unter seinem Weinstock und unter seinem Feigenbaum und niemand schreckt ihn auf.‘ (Micha 4.4). So wird es sein, niemand wird einem einen Schrecken einjagen, dass es einem durch Mark und Knochen geht und die Kehle zuschnürt. So wird es sein - ist es aber noch nicht. Im hier und jetzt unserer Tage nicht (auch wenn im Moment im Nahen Osten die Waffen schweigen, in der Ukraine und im Süd-Sudan schweigen sie nicht). So ist es auch nicht als Nathanael unter dem Feigenbaum sitzt. In der erzählten Zeit und in der Zeit des Erzählers des Johannesevangeliums haben die Waffen nicht geschwiegen. Die Macht und Gewalt Roms sorgte dafür, dass die Provinzen den Interessen des Imperiums zu Diensten waren. Auch Jerusalem und Judäa hatten dem kaum etwas entgegenzusetzen. Man konnte nicht sicher sein, nicht aufgeschreckt zu werden.
Nathanael ist unter dem Feigenbaum. Er wird gesehen dort. Unter dem Feigenbaum. Das ist keine Ortsangabe. Und der der ihn, der auf ihn zukommt sieht, er hat kein magisches Fernrohr und auch keine Drohne hochgefahren um die Gegend nach potentiellen Followers auszukundschaften. Nathanael wird gesehen als der der er ist, mit dem was ihn im Innersten bewegt, als er aufbricht um selbst zu sehen. Trotz seiner Zweifel. Da war einer gekommen und hat erzählt. Vom Finden. Selbst ein Gefundener ist er, der

Philippus. Der erste von Jesus Gerufene. Letzte Woche haben wir gehört, dass es im Johannesevangelium die ersten Jünger sind, Simon Petrus und Andreas, die Jesus gefunden haben. Hier ruft Jesus zum ersten Mal selbst in die Nachfolge. Er selbst bricht auf, und ruft zum ersten Mal hier auf den Weg, ihm zu folgen. Auch im Johannesevangelium spricht Jesus von Nachfolge. So verheisst er Licht des Lebens, denen die ihm folgen, und die Schafe kennen seine Stimme und folgen ihm. Aber nur noch einmal wendet er sich direkt an einen Jünger mit der Aufforderung ‚Folge mir!' Als Petrus den Auferstandenen fragt, ob der Jünger den Jesus liebte, bleiben werde, antwortet dieser ‚Wenn ich will, dass dieser bleibt, bis ich komme, was geht es dich an? Du – folge du mir!'(John21.22) Es geht um dich – mich – nicht die anderen – es geht um deinen Weg. Der je eigene – angerufen in ihrem und seinem So-Sein – gerufen ihren Weg zu gehen, sind sie die ersten Christus-Nachfolgenden, gerufen sind wir.
So wird Philippus gerufen. Auf seinen Weg. Das klingt an an andere Rufe, die ergangen sind, an Abraham und Sarah, die gerufen werden aufzubrechen aus Vertrautem, allein im Vertrauen auf den der sie gerufen hat. Mose, der gerufen wird am Dornbusch aufzubrechen, im Namen dessen, der sich ihm dort geoffenbart hat - um seines Volkes willen; Propheten wurden gerufen wie Jeremia, der gerufen ist nicht zu schweigen, gerufen ehe er geboren wurde; wie Paulus, der sich gerufen weiss wie Jeremia. Sie hörten und folgten dem Ruf, brachen auf auf den Weg ohne vorher eine Reiseversicherung abzuschliessen, allein im Vertrauen.
So auch Philippus. Das führt in die Begegnung, ins Gespräch, mit Nathanael. Einen Jünger mit diesem Namen gibt es nur bei Johannes. Vielleicht heisst er in anderen Evangelien anders, Bartholomäus vielleicht. Wie dem auch sei, sein Name bedeutet Gottes Gabe, Gottesgeschenk. Sind wir das nicht alle? Ist es nicht Gottes Geschenk unser Leben? Im Hier und Jetzt. Vielleicht sind wir alle Nathanael. Er sass unter dem Feigenbaum. Nicht zufällig. Es hätte kein anderer Baum sein können. Zu sitzen unter dem Feigenbaum ist ein Ausdruck von Hoffnung. Von Hoffnung auf ein Leben in Frieden und Gerechtigkeit. Von Hoffnung darauf, dass Schwerter zu Pflugscharen geschmiedet werden. Nicht nur die Schwerter, die auf den Schlachtfeldern der Kriege wüten, auch die Schwerter mit denen wir mitten drin, in Städten, Dörfern und Häusern, ja in intimsten Beziehungen uns gegenseitig zu tiefst verletzen können. Es ist die Hoffnung, dass auch diese Schwerter dereinst zu Pflugscharen geschmiedet werden. Damit Felder gepflügt werden, aus denen Lebenskraft wachsen und gedeihen kann, zum Wohle/Shalom aller. Nathanael, das Gottesgeschenk ist unter dem Feigenbaum, zuinnerst bewegt von der Hoffnung auf ein Ende von Gewalt und Zerstörung. Das ist die messianische Hoffnung, von der bei Mose und bei den Propheten geschrieben steht. Diese messianische Hoffnung ist Philippus in Jesus von Nazareth dem Sohn Josephs begegnet. Nathanael ist skeptisch dem Gehörten gegenüber. Kann das sein? So banal – so alltäglich begegnet messianische Hoffnung? So irdisch-menschlich? Wie aus einem Dorf ohne Namen, wie der Sohn eines Vaters – (die Tochter einer Mutter)? Dort soll messianische Hoffnung aufleuchten in dieser Welt? ‚Komm und sieh!' ermutigt Philippus den Fragenden. Es ist nicht falsch zu fragen. Fragen öffnet Türen zum Weitergehen. ‚Kommt und seht' ermutigte auch Jesus den Petrus und den Andreas als sie fragen – wo denn seine Bleibe sei. Komm und sieh, kommt und seht. Selbst fragen, selbst aufstehen, selbst den Weg unter die Füsse nehmen. Das ist der Weg. Nathanael steht auf und geht um selbst zu sehen. Er hat gehört von der Wirklichkeit messianischer Hoffnung mitten unter uns. Aber nur weil das jemand gesagt hat, ist es noch nicht wirklich für ihn.
Wir werden überflutet von Nachrichten beinahe im Sekundentakt. Wie soll man wissen, welchen News man trauen kann? Auch Bildern ist nicht einfach zu trauen, und wenn ich Chat GPT um eine Information bitte, wie kann ich darauf vertrauen, dass die Antwort stimmt? Die Flut der Nachrichten und die technischen Möglichkeiten Informationen zu generieren und verbreiten, können verwirren, verunsichern. Welchen Quellen ist zu trauen – wie können wir uns orientieren in dieser Flut? Vielleicht ist Philippus' Aufforderung an Nathanael hilfreich: Komm und sieh. Natürlich können wir in den meisten Bereichen von denen Nachrichten uns berichten nicht selbst nachsehen und uns

ein Bild machen. Aber vielleicht ist die Aufforderung ein Hinweis. Ein Ruf hinaus aus der Welt des Hörensagens aus zweiter und dritter Hand - hin zu einer Welt der Begegnung. Dreidimensional.
Nathanael folgt der Ermutigung des Philippus, und geht um selbst zu sehen. Und im Gehen schon wird er gesehen. Als der, der unter dem Feigenbaum sass, suchend, hoffend, dass das was ist, nicht alles ist. Hoffend und vertrauend, dass Gottes Verheissung der Lebensfülle für alle nicht leeres Geschwätz ist. Als den hat Jesus ihn gesehen. Als den der beim Feigenbaum war, dem Symbol für die Hoffnung auf ein Ende von Angst und Schrecken, der Hoffnung auf ein Ende der Gewalt, der Hoffnung auf Frieden und Gerechtigkeit. Als Hoffender wird er gesehen, in der Tiefe seiner Selbst. Im Gesehen werden, begegnet ihm messianische Wahrheit. Mitten in der Normalität des Alltags. In der Tiefe der Begegnung, im Gesehen werden eröffnet sich ihm die Wahrheit des Trägers, sieht er die Verkörperung, die Inkarnation (Fleischwerdung) messianischer Hoffnung. In der Alltäglichkeit eines Menschen aus Nazareth sieht er die Verkörperung dessen wovon Mose und die Propheten geschrieben haben. Deshalb bekennt er ihn als Sohn Gottes, König Israels. Es ist die Inkarnation der Wahrheit des Willens Gottes für seine Schöpfung. Frieden und Gerechtigkeit.
In dieser Begegnung, der unmittelbaren leuchtet etwas auf. Jetzt schon.
Im Sehen und Gesehen werden, in unserem So-Sein, als und wie Nathanael, als Gottesgeschenk, wahrhaftig, liegt der Anfang des Schmiedens von Schwertern zu Pflugscharen. Wir sind nicht immer gefeit dagegen an einander vorbeizusehen, uns Bilder zu machen voneinander, und damit gefangen zu halten und zu bleiben in unseren Vorstellungen von unserem Gegenüber: Was kann aus Nazareth Gutes kommen? Die kennen wir doch, diese Orte, diese Menschen. Manchmal auch die, die uns am Nächsten sind. Wir kennen sie doch. Wir wissen wie sie ticken. Vermeintliches Wissen kann uns verblenden. Und geblendet können wir nicht sehen – den oder die Andere als der oder die die sie ist. Gottes Geschenk, Nathanael. Voller Hoffnungen auf eine Ende von Schrecken und Angst. Voller Hoffnung auf die Verheissung Gottes, der uns zusagt ‚Ich weiss was für Gedanken ich für Euch habe, Gedanken des Friedens und nicht des Leides, dass ich Euch schenke Zukunft und Hoffnung.'
Das ist nicht leeres Gerede. Diese Hoffnung bewegt Nathanael, sein Fragen lässt ihn aufbrechen um selbst zu sehen. Sein Weg führt in die Begegnung. Wahrhaftige Begegnung. Als Gesehener kann er sehen, begegnend kann er begegnen. Diesem Weg liegt die Verheissung der Gottesbegegnung inne. Nicht als Flucht aus dieser Welt, sondern mitten in dieser Welt. Das Wagnis aufzubrechen auf den eigenen Weg, führt in die Begegnung, in die Gottesbegegnung. Wenn wir denn wirklich glauben, dass jeder Mensch geschaffen ist in Gottes Ebenbild. Nicht fassbar in unseren Vorstellungen, nur erfahrbar in immer neuer überraschender Begegnung.
Jakob sah im Traum den Himmel offen und auf einer Leiter die bis zur Erde reichte Engel auf und niedersteigen. Es war für ihn der Moment der Gottesbegegnung, Bethel, Haus Gottes nannte er ihn. Nachdem er den Aufbruch gewagt hatte. Es war für ihn die Erfahrung der Verbindung von Himmel und Erde, Gottes mit seinem Menschen, der das Wagnis des Aufbruchs in ein Leben im Vertrauen auf diesen Gott eingegangen ist. Für Menschen aus den Völkern, wie wir es sind, wird das inkarnierte Wort Gottes, Christus, zur Leiter die Himmel und Erde verbindet. So verheisst der johanneische Christus. So wie die Leiter, die Jakob in seinem Traum in Bethel sah den Himmel eröffnete ohne die Erdung in dieser Welt zu verlieren, so ist das Vertrauen in Gottes Verheissung wie sie sich uns in Christus zeigt, nicht eine Flucht aus der Welt. Es ist ein Vertrauen das in der Erde, Gottes Schöpfung gründet ist und in diesem Vertrauen den Himmel offen sehen kann. Mitten drin im Alltag unseres Lebens, dem Gewöhnlichen, verwirrenden, wunderbaren Alltag unseres Lebens ist uns zugesagt, dass wir der Verbundenheit von Himmel und Erde vertrauen können in Christus, der für uns die Verkörperung der Hoffnung des Feigenbaums ist – die Verkörperung des Vertrauens in den Gott der auch uns zusagt: „Ich weiss wohl was für Gedanken ich für euch habe, spricht der Ewige, Gedanken des Shalom und nicht des Leides, das ich euch gebe Zukunft und Hoffnung."